

sehen zu können. Daß das Prinzip des Vollpflanzens mit Bildern ebenso unschön ist, wie uns das Bild-an-Bild-hängen in der Kunstausstellung oder gar der Galerie unkünstlerisch erscheint, muß immer wieder betont werden. Freilich wird der in der Praxis stehende Kunsthändler immer wieder zu Goethes Wort greifen: man muß die Masse mit der Masse zwingen. Und doch sind hier die Erfahrungen Andersdenkender nicht einfach zu unterschätzen. Ich habe beispielsweise die beiden schönen neuen Landschaften, die der Kunstverlag Fritz Gurlitt, Berlin, in ausgezeichneten Faksimiledrucken von dem berühmten Karlsruher Gustav Schönleber herausgebracht hat, im Atelier des Künstlers gesehen. Und wieder habe ich sie gesehen in einem Schaufenster, umgeben von allerlei Kleinigkeiten, die dem künstlerischen und materiellen Werte der Blätter so unglaublich viel Abbruch taten, daß beinahe nichts mehr übrig blieb. Und das ist nach beiden Seiten hin bedauerlich, denn so wie die feine Stimmung dieser Bilder eines unserer vornehmsten deutschen Landschaftsvollkommen verloren ging, so ging auch die Wirkung auf die große Menge, die vorübergeht und das Gute mit dem Schlechten und Mittelmäßigen in einen Topf wirft, völlig verloren, — und damit, das ist die Hauptsache, die Erfüllung des wichtigsten Wunsches des Kunsthändlers, sie zu verkaufen.

Von neueren Kunstpublikationen sind mir auf meinen Wanderungen unter all dem vielen Guten und Schönen und auch Bösen noch zwei Radierungen von Ernst Picardt, die im Verlage von L. Möller, Lübeck, erschienen sind, aufgefallen. Einmal ist es der von einem unwiderstehlichen, faszinierendem Reiz erfüllte Kopf Beethovens, der in dieser kraftvollen, radierungstechnisch einwandfreien und künstlerisch tiefempfundenen Verkörperung einen schätzenswerten Beitrag zu der wahrlich nicht kleinen Galerie der Beethoven-Bildnisse darstellt. Ein andermal das Doppelbildnis desselben Meisters der Töne und Goethes. In stummem, aber gedankenbewegtem Schweigen gehen die beiden nebeneinander her. Beethoven fast finster und mürrisch, Goethe, und zwar der Goethe des Faust, mit jener friedlichen Ruhe, die den Olympier, der fertig ist mit den Welträtseln, mit dem Schimmer des Erhabenen überstrahlt. Ob die sich klugerweise nur auf die Halbfiguren beschränkenden Darstellungen in allen Fällen dem Geschmacke des Durchschnittspublikums entsprechen werden, mag nicht unbedingt zu bejahen sein. Immerhin aber erhebt die rein künstlerische Lösung sie weit über das Niveau des Traditionellen, und die in sicheren Strichen herausgeholt Charakteristik der beiden Heroen wird dem Verehrer ihrer Größe ebenso volle Befriedigung gewähren, wie dem Freunde und Kenner der Originalradierung. Mit einem Werke, das aus der erdrückenden Fülle der Kunstliteratur in wirklich außerordentlicher Weise herausragt, soll die heutige Betrachtung schließen: Deutsche Kunst in Wort und Farbe von Prof. Dr. Rich. Graul. Verlag von E. A. Seemann, Leipzig. Vier Hauptworte künden klar und prägnant das Programm, das einer der besten Kunstgelehrten unserer Zeit sich gestellt und in dessen Erfüllung er eine Ehrenaufgabe erblickte. Was die deutsche Jahrtausendausstellung in Berlin 1906 in so unvergeßlich eindrucksvoller Weise gelehrt, daß wir Deutschen, die wir bis zu Beginn des vorigen Jahrhunderts im Schatten anderer Länder und unserer eigenen großen Vergangenheit standen, nun wieder eine große eigene nationale Kunst erhielten, das ist hier in knappen Worten und Beispielen unumstößlich festgelegt. Klar und sachlich, weniger kritisches Temperament als kühler Logiker, so läßt Graul, dem ein tiefinniges Vertrautsein mit dem Kunstwerk und seinen Grundbegriffen viel wichtiger ist, als alle ästhetischen Spitzfindigkeiten, die großen und auch die kleinen Meister, die mitschufen an dem Einheitsbegriff einer

Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. 78. Jahrgang.

neuen deutschen Kunst, am Auge vorüberziehen, entwickelt er in seinen kurzen Kapiteln und in klarer, eindringlicher Sprache dem Deutschen, der die Kunst seines Landes liebt, aus einem ungewöhnlichen, tief innerlich beteiligten Verständnis heraus ein Bild, das ganz gewiß auch besseres Verständnis erzeugen wird als die geistvollen Wortgeplänkel moderner Kunstästheten, die eher verwirren als klären. Und wie der Eindruck des Wortes ein ausgezeichneter ist, so zieht sich auch durch das Bildmaterial, in dem wir die prächtigen Seemannschen Farbendrucke wieder begrüßen, die große, aufsteigende Linie, an der sich die Kunstphänomene eines Jahrhunderts aneinanderreihen. Hier genießen wir in fein ausgewählten Bildern die Künstler selbst, dort erschließt uns das Wort in scharf umrissener, plastischer Charakteristik einen Einblick in ihr Wollen und Können und damit in eine der glanzvollsten Perioden, die die deutsche Kunst aufzuweisen hat.

Stuttgart. Arthur Dobsky.

Der Bibliothekar. Eine Darstellung seines Werdegangs mit Einschluss der Bibliothekarin unter Berücksichtigung des Dienstes an Volksbibliotheken von **K. Lange.** (Violets Berufswahlführer.) Kl. 8°. 115 Seiten. Verlag von Wilhelm Violet in Stuttgart. Geb. M 1.20 ord.

Das nützliche Büchlein, aus der Feder eines Berufsbibliothekars, hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Licht- und Schattenseiten des Bibliothekarberufs näher zu erörtern. Die schönen Zeiten, wo der Posten eines Bibliothekars eine Sinecure für seinen Inhaber war, wo er dem Dichter und dem Gelehrten, wie etwa Hoffmann von Fallersleben in Corvei als Bibliothekar des Herzogs von Ratibor, die Möglichkeit sorglosen dichterischen Schaffens, ersten wissenschaftlichen Arbeitens gab, sind vorüber; dieser Beruf fordert wie jeder andere jetzt die ganze Kraft eines Mannes.

Das Heftchen orientiert über Bibliothekskunde und -lehre, über die wissenschaftliche Vorbildung, praktische Ausbildung und die Gehaltsverhältnisse, teilt den Wortlaut der preussischen und bayerischen Erlasse, betreffend Befähigung für die Anstellung im wissenschaftlichen Bibliotheksdienst, mit und gibt eine anschauliche Schilderung vom Berufsleben; auch den sogenannten mittleren Bibliotheksdienst, den Beruf der Bibliothekarin und die Arbeit an Volksbibliotheken läßt es nicht unberücksichtigt. Ein ausführliches Verzeichnis der wissenschaftlichen Bibliotheken des In- und Auslandes beschließt das Büchlein. Auch wer mit unserm Bibliothekswesen im großen und ganzen vertraut ist, findet manches Neue und mancherlei Anregung bei seiner Lektüre. — m.

Kleine Mitteilungen.

Deutscher Buchgewerbe-Verein. — Die Museumsleitung des Deutschen Buchgewerbevereins zu Leipzig ladet zum Besuche einer Ausstellung graphischer Arbeiten von Heinz Keune-Hannover ein. Die Ausstellung ist geöffnet bis zum 10. Dezember wochentags von 9 Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit und Sonntags von 11—2 Uhr bei freiem Eintritt.

Eine Bibliothek für Sicherheitswachen und Polizei-Agenten. — Der österreichische Minister des Innern Dr. Graf Widenburg hat dem Polizeipräsidenten den Betrag von 10 000 Kronen zur Errichtung einer Bibliothek für Sicherheitswachen und Polizei-Agenten übermittelt. Nach dem Plane des Ministers soll den genannten Polizei-Organen in den Stunden der Muße Gelegenheit geboten werden, ihrem Bedürfnisse nach Anregung und Fortbildung durch die Lektüre guter Bücher Rechnung zu tragen. Der Polizeipräsident hat die nötigen Einleitungen zur raschesten Einrichtung der Bibliothek getroffen.

Polonisierung deutscher Ortsnamen in Galizien. — „Es sind“, schreibt ein gelegentlicher Mitarbeiter der Neuen Freien Presse, „in der letzten Zeit Klagen laut geworden, daß die deutschen